

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, ... 32.

Telefon:
Zentralredaktion: 6795.
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Dreierachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kz 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Kündigung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Sonntag, 14. Dezember 1924.

Nr. 292.

Die Einheitsfront der Opposition.

Der Beschluß des gemeinsamen Klubs der Abgeordneten und Senatoren der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei über die an ihn ergangene Einladung zur Bildung einer ständigen Einheitsfront sämtlicher deutscher und andersnationaler Oppositionsparteien bedarf nicht vieler Erläuterungen, denn er läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen. Wenn jemand geglaubt hat, unsere Partei werde sich durch irgendwelche Lockungen und Drohungen von ihren Grundgedanken ablocken lassen, werde ihren Klassenstandpunkt verlassen und auch in Zukunft das Ziel ihres Strebens nicht in der Vereinigung der sozialdemokratischen Parteien auf dem Boden des Sozialismus erblicken, der hat sich Illusionen hingeeben, die weder jetzt, noch in Zukunft ihre Erfüllung finden werden. Die deutsche sozialdemokratische Partei kann und wird nicht einer Politik zustimmen, die ihr Wesen, ihren Charakter trüben, ihre Pflicht der Erziehung der deutschen Arbeiterschaft zum Klassenbewußtsein schädigen könnte. Vollständige Unabhängigkeit ihrer Entschlüsse, keinerlei Hemmungen ihrer Bewegungsfreiheit, unbedingte Selbstständigkeit auch in der Wahl ihrer Kampfmittel — das bleibt nach wie vor die Richtschnur des Vorgehens unserer Partei. Wir werden immer, in strenger sozialistischer Schule geschult, handeln wie Sozialdemokraten, aus dem Geiste und der Tradition des Sozialismus heraus. Daß die Wahrung dieser Voraussetzungen unseres politischen Handelns in einer ständigen Einheitsfront mit bürgerlichen Parteien, welcher Nationalität immer, nicht möglich wäre, daß die Teilnahme an einer solchen Einheitsfront geeignet wäre, in die deutsche Arbeiterschaft Verwirrung zu tragen und die Haupttrichtung unseres Kampfes zu verschleiern, ist für uns eine Selbstverständlichkeit und darum konnte uns auch nicht einen Augenblick der Gedanke kommen, uns in einer Gemeinschaft, auch wenn es nur eine politische Zweckgemeinschaft sein sollte, festzulegen, die geeignet wäre, unser Vorgehen durch die Meinungen und Beschlüsse der in ihr vereinigten heterogenen Elemente zu bestimmen. Die Notwendigkeit eines wirksamen Kampfes gegen das herrschende politische System wird von uns sicher nicht unterschätzt und es kann keine der anderen Oppositionsparteien auf ein Patent hinweisen, das sie befähigen würde, dieses System erfolgreicher und entscheidener zu bekämpfen, als dies die deutschen Sozialdemokraten zu tun vermöchten, doch können und werden wir nie daran vergessen, daß uns von den anderen Gegnern des heutigen Herrschaftssystems die Verschiedenheit unserer Kampfziele und unsere Weltanschauung trennt.

Der Beschluß unserer Partei geht auch an der Tatsache der in zahlreichen Fällen bewiesenen Ohnmacht der Opposition im Parlamente nicht achtlos vorbei, deren Ursache in ihrer Verfahrensweise liegt, während die Parteien der Mehrheit stets, wenigstens nach außen und gegenüber der Opposition, sich reiflos geschlossen zeigen. Die Opposition ist dadurch zum Kindergepöhl der Koalition geworden, obwohl sie zahlenmäßig eine bedeutende Stärke besitzt. Die brutale Handhabung der Abstimmungsmaschine schließt es wohl aus, daß die Opposition ihren Willen durchsetzen könnte, aber deren Bedeutung wäre sicher eine andere, wenn sie aus einem Guß wäre, und wenn ihre Einstellung zu allen im Parlamente zur Verhandlung gelangenden Dingen eine einheitliche wäre. Das ist nicht der Fall und kann es nicht sein. Zur Frage der Schaffung einer Sozialversicherung der Arbeiter beispielsweise werden die deutschen Agrarier stets eine andere Stellung einnehmen als die deutschen Sozialdemokraten, werden sich von ihren engherzigen Besitz- und Profitinteressen leiten lassen und dabei die Treibereien der tschechischen Agrarier unterstützen. Es gibt im Par-

Schärfste Opposition gegen ein Rechtskabinett!

Die Sozialdemokraten bei Marx. — Für die Fortführung der bisherigen Außenpolitik und eine Erweiterung der Regierung nach links.

Berlin, 13. Dezember. (Eigenbericht.) Heute empfing der Reichskanzler die Vertreter der sozialdemokratischen Partei und teilte ihnen mit, daß das Reichskabinett am kommenden Montag demissionieren werde.

Die Führer der Sozialdemokraten sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß nicht der Versuch gemacht wurde, die Regierung Marx durch Erweiterung nach links tragfähiger zu gestalten, was dem Ergebnis der Wahlen vom 7. Dezember entsprechen würde. Die Stimmung der sozialdemokratischen Partei im Reich geht dahin, daß die Fortführung der bisherigen Außenpolitik verlangt werde. Unter einer Rechtsregierung wäre die Garantie einer Befriedigung Europas nicht gegeben. Die Deutschnationalen hätten in den Vordergrund ihrer Wahlpolitik die Verurteilung der Dawesgutachten gestellt, sie würden sich auch gegen ein Ausnahmegericht Deutschlands an den Völkerbund wenden. Eine solche Politik müsse dem deutschen Volke zum Unheile gereichen. Die sozialdemokratische Partei würde sich der Wiederholung des Experimentes einer Cuno-Regierung mit allen parlamentarischen Mitteln entgegenstellen. Wenn ihr der Versuch der Bildung einer Rechtsregierung auch nicht schaden könne, so würde dieser Versuch doch einen Bruch in der bisherigen Außenpolitik bedeuten und die für Deutschland günstigen außenpolitischen Möglichkeiten für lange Zeit verschütten.

Der Reichskanzler teilte dann mit, daß die Zentrumskaktion am kommenden Mittwoch zur Frage der Regierungsabildung Stellung nehmen werde. Die sozialdemokratische Fraktion ist auf Donnerstag einberufen worden.

* * *

Stresemann knickt aus.

Er glaubt selbst nicht an die Möglichkeit eines Rechtsblocks.

Berlin, 13. Dezember. Blättermeldungen zufolge hat sich Reichsaußenminister Stresemann zu einem etwa acht Tage dauernden Aufenthalt in ein Sanatorium außerhalb Berlins begeben, um von einer Grippe Erholung zu finden, an der er während der letzten Tage des Wahlkampfes erkrankt sei. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge will Dr. Stresemann auf diese Weise vermeiden, daß er durch den Austrag des Reichspräsidenten in die unangenehme Lage versetzt werde, die von ihm eingefordert und geforderte Bildung einer Rechtskoalition selbst zu versuchen. Er ahne bereits, daß dieser Versuch zum Scheitern verurteilt ist. Den Blättern zufolge dürften die nächsten Tage keinen Fortschritt in der Regierungsfrage bringen.

Jarres als Präsidentkandidat.

Berlin, 13. Dezember. Wie die „Germania“ erfährt, beabsichtigt die deutsche Volkspartei den bisherigen Minister des Innern und Vizekanzler Dr. Jarres als Kandidaten für das

Ami des Reichspräsidenten aufzustellen. In der letzten Sitzung des Parteivorstandes der deutschen Volkspartei sei diese Frage besprochen und Jarres als Kandidat von allen Seiten empfohlen worden. Die Partei hoffe, mit ihrem Vorschlage weitgehende Sympathien bei den Deutschnationalen zu finden.

Schließung des Völkerbundes.

Nächste Tagung im März in Genf.

Rom, 13. Dezember. Heute Vormittag 11 Uhr fand die Schließung des Völkerbundes statt. Nach Entgegennahme eines Berichtes des japanischen Vertreters wurde ein Gutachten über den Austausch der griechischen Bevölkerung in Konstantinopel abgegeben und sodann ein Bericht über die griechische Minorität in Konstantinopel sowie ein Bericht betreffend ein internationales Institut für positive Zusammenarbeit genehmigt. Die Vorlage der italienischen Regierung für die Gründung eines internationalen Instituts zur Vereinfachung des Privatrechtes wurde angenommen. Sodann wurde die Sitzung nach Vorbereitung der Schlußreden auf eine halbe Stunde unterbrochen. Nach diesen wurde die 32. Session des Völkerbundes in Rom geschlossen. Die nächste Sitzung findet im März in Genf statt.

Zwei Todesurteile im Elisabethhäcker Bobenwieserprozeß.

Marffy und Marosi.

Budapest, 13. Dezember. Im Bombenattentatsprozeß wurden Marffy und Marosi zum Tode verurteilt. Szasz und Horvath-Salas wurden zu je sechs Jahren, Farkas zu fünf Jahren Zuchthaus und der minderjährige Rado zu zehn Jahren verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Während der Verlesung des Urteils sprach Marffy laut auf, so daß der Präsident ihn ermahnte, sich anständig zu benehmen. Nach der Verlesung der Urteilsbegründung ergreift Marffy das Wort und erklärt die Verurteilung als ungerecht, weil der Senat gegen ihn voreingenommen und parteiisch war und der Präsident ihn während der ganzen Verhandlung terrorisiert und ihm nicht erlaubt habe, sich zu verteidigen und schließlich, weil er unschuldig sei. Der Präsident erklärt, daß er Marffy wegen der soeben geäußerten Ausdrücke mit einer Disziplinarstrafe belegen werde. Sodann erklären die übrigen Verurteilten, daß sie gleich als Berufung einlegen, weil sie unschuldig seien. Auf die Frage des Präsidenten, ob die Angeklagten die Absicht hätten, ein Gnadengesuch einzubringen, erklärt Marffy, er brauche keine Gnade.

Gompers gestorben.

New York, 13. Dezember. Nach einer Meldung aus St. Antonio ist der Gewerkschaftsführer Gompers gestorben.

Samuel Gompers, der Vorsitzende der amerikanischen Arbeiterföderation und erster Vorsitzender des Internationalen Tabakarbeiterverbandes, wurde im Jahre 1850 in London geboren. Im Jahre 1863 wandert er mit seinen Eltern nach Amerika aus. Frühzeitig tat er sich in der Arbeiterbewegung hervor und schon im Jahre 1887 wurde er zum Senator, ein Jahr darauf zum Abgeordneten in den Kongreß gewählt. Lehnte jedoch die Wahl ab. Auf der Jahreskonferenz im Jahre 1919 war er Vorsitzender der Internationalen Kommission für Arbeitergesetzgebung und im Oktober desselben Jahres führte er den Vorsitz bei der Washingtoner internationalen Arbeiterkonferenz. Er gab eine Reihe Publikationen heraus, darunter „Der achtstündige Arbeitstag“, „Die amerikanische Arbeiterbewegung“, „Die Arbeiterschaft in Europa und Amerika“, „Die amerikanischen Arbeiter und der Krieg“, „Die Wahrheit über Sowjetrußland und den Bolschewismus“ usw. Er hinterläßt drei Söhne.

lamentale gewiß auch Kämpfe sehr bedeutender Art, die von allen Oppositionsparteien in gleicher Weise und mit gleichen Mitteln geführt werden, doch um in diesen Fällen Ziel und Richtung des Kampfes zu bestimmen, dazu bedarf es nicht erst der Einrichtung eines Oppositionsblocks, dieses parlamentarisch-taktische Zusammenwirken kann nur von Fall zu Fall bestimmt werden. Wenn in solchen Kämpfen die anderen Oppositionsparteien mit uns zusammengehen wollen, kann uns dies nur recht sein, denn wir empfinden das Ideal einer Partei im parlamentarischen Leben nicht gerade in ihrer Isolierung. Bei der letzten Aktion anlässlich der Budgetberatung sind die anderen Oppositionsparteien unserem Beispiel gefolgt und das gemeinsame Vorgehen hat ohne Frage einen moralischen Erfolg der Opposition bedeutet.

Der Hauptteil der bürgerlichen Presse hat sich zu dem Beschluß unserer Partei bisher noch nicht zu äußern vermocht. Die Parteien der Arbeiterschaft haben in einer Verlautbarung unseren Beschluß mit einer gewissen Einsicht aufgenommen und bezeichnen ihn als einen „wertvollen Fortschritt“ und auf dem Wege zur Schaffung eines gemeinschaftlichen Vorgehens der Opposition gegen das herrschende System und seine parlamentarischen Auswüchse. Die „Bohemia“ dagegen hält es für zeitgemäß, einen langen Sermon darüber zu halten, wie wir unsere Taktik einrichten müßten, wenn wir in ihren Augen als vollwertige Sozialdemokraten erscheinen wollen.

„Wenn ich Sozialdemokrat wäre . . .“, so betitelt der Verfasser seinen Artikel und er schildert nun, wie er es einrichten wollte, wenn er unsere Partei zu führen hätte. Es ist ein Jammer, immer behaupten die Bürgerlichen, daß sie die besten Kenner wahrer sozialdemokratischer Taktik und Politik sind, obwohl es für sie doch viel erspriechlicher wäre, wenn sie vorerst sich in der Taktik und Politik der eigenen Parteien auskennen würden, und wenn sie sich befeßigen würden, das Bürgertum so zu führen, daß seine Politik auf Ernst und Respekt Anspruch erheben könnte. Wenn also Herr A. W., der Verfasser des Artikels, „Sozialdemokrat wäre“, so hätte er kein sehnlicheres Verlangen, als die sozialdemokratische Partei zur Führerin der gesamten übrigen oppositionellen Parteien zu machen. Denn er hält die Lebensnotdurft aller deutschen Stände und Klassen für eine gemeinsame, die auch einen gemeinsamen Abwehrkampf erfordere. Unter den wenigen einsichtigen Worten, die wir bisher in dem userlosen Gerede über die Oppositionsfront zu lesen bekamen, haben wir bisher einen einzigen Satz gefunden, der von politischer Klugheit zeugte. In diesem hieß es, die deutschbürgerlichen Parteien hätten sich bis nun auf die durch den Umsturz geschaffenen neuen politischen Verhältnisse noch nicht im geringsten umgestellt. Herr A. W. spricht beweglich von der gemeinsamen Not aller deutschen Stände, aber die deutschbürgerlichen Parteien, von denen wir gewiß nicht die Aenderung ihres Klassen-

characters verlangen, haben noch nicht einmal in politischer Beziehung das geringste gelernt, sie sind politisch unreif geblieben und richten ihr Handeln nicht nach politischen Gesichtspunkten, sondern stets nur nach agitatorischen ein, immer nur ihrem blinden Haß gegen die Arbeiterschaft Ausdruck gebend. Will Herr A. W. uns einreden, daß „doch heute auch schon der Konservative mit einem Tropfen wenigstens demokratischem Dels gefalbt ist“, so möge er uns sagen, wo dieser Tropfen demokratischen Dels beispielsweise bei den deutschen Nationalsozialisten und auch bei der deutschen Nationalpartei zu finden ist. Sie fühlen den Absolutismus des herrschenden Systems nur deshalb unliebsam, weil er auch gegen sie und gegen die von ihnen vertretenen Schichten der deutschen Bevölkerung gerichtet ist, aber ihre Kampffiele haben mit der Demokratie nicht das allgeringste zu tun.

Es bleibt abzuwarten, wie die Presse der übrigen Parteien unseren Beschluß aufnehmen wird. Es würde uns nicht wundern, wenn die deutschen Nationalisten auch diesmal wieder ihre alten Walzen vom „nationalen Verrat“ der deutschen Sozialdemokraten ableiern würden. Ob solche Hebereien den Boden zu bereiten geeignet sind, auf dem ein wenigstens fallweises parlamentarisch-taktisches Zusammengehen der Oppositionsparteien herbeigeführt werden kann, darüber wollen wir uns nicht den Kopf zerbrechen.

„Von unserer Zeiten Schande“

Von unserem römischen Korrespondenten.

In einer seiner zahllosen Reden hat Mussolini einmal den Faschismus als eine ländliche Erscheinung bezeichnet; damit wollte er eine Formel finden, für den rapiden Rückgang der Bewegung in den Großstädten und industriellen Zentren. Trotzdem ist aber richtig, daß der Faschismus seine tiefsten Wurzeln in den kleinen Städten und auf den Dörfern hat. Nicht etwa in dem Sinne, daß er den Bedürfnissen und Gefühlen der Landleute und Kleinstädter besser entspricht, als dem Proletariat und der Bourgeoisie der Städte, sondern einfach deshalb, weil man in der Provinz wehrlos war, gegen die Bildung kleiner Feudalherrschaften. Der Faschistenführer, der sich mit einer Schar Bewaffneter umgibt, durch seinen Terror die Gemeindeverwaltung zu Fall bringen und eine seiner Kreaturen zum außerordentlichen Kommissar bestellen konnte, war und ist in einem kleinen Ort der absolute Herr über Leben und Tod. Wer ihm nicht huldigt, bekommt keine Arbeit und keine Lieferungen für Gemeinde, Hospital usw.; in vielen Gegenden hat der Faschistenführer der Provinz — „Ras“ nennt man ihn in Italien, mit einem abfälligen Worte — periodische Abgaben über die Grundbesitzer verhängt, als Entgelt für den „Schutz ihres Besitzes gegen die Kommunisten“.

In das Milieu einer solchen unbeschränkten Herrschaft einer Faschistenklique führt uns ein grauenhafter Prozeß, dem auch das auswärtige Proletariat Aufmerksamkeit zollen muß, um verstehen zu können, wohin der sich selbst überlassene Faschismus ein Land führen kann. Im eigentlichen Sinne handelt es sich um einen Prozeß der faschistischen Miliz, um einen Prozeß, der ungeheure Gefahr vor Augen führt, Privatleute, die als einzige Qualifikation ihre Parteizugehörigkeit darzulegen haben, mit unbegrenzten Polizei- und Gerichtsfunktionen auszustatten, wie dies der Faschismus getan hat.

Im Jänner 1923 gebar ein fünfzehnjähriges Landmädchen in einem Dorfe der Provinz Modena, in Medolla, ein Kind, das gleich nach der Geburt getötet wurde. Die Voruntersuchung ergab, daß der Vater des ermordeten Neugeborenen ein älterer Faschist mit Namen Alboretti war, gegen den auch der Verdacht des Kindsmordes erhoben wurde. Der Prozeß war für den 10. November 1923 anberaumt. Nun scheint aber sowohl der Alboretti, als auch seine Verwandtschaft gedacht zu haben, daß es ja ganz zwecklos wäre, Faschist zu sein, wenn man trotzdem für begangene Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Alboretti hat einen Neffen, Baltroni, der Mitglied der faschistischen Miliz in der nächsten kleinen Stadt, in Mirandola, ist. Dieser nimmt also die Sache in die Hand und gewinnt für sie den Senior der Miliz, Ferrari. Dieser läßt am 10. November, also neun Tage vor dem Beginn des Kindsmordprozesses, den Kolonen Baraldi, den Vater des verführten Mädchens, zu sich auf das Wachtlokal rufen. Es bestand natürlich für den alten Landarbeiter keinerlei rechtliche oder sittliche Verpflichtung, der Aufforderung Folge zu leisten; auf dem Lande hat man sich aber jeden Widerstand in der Beziehung abgewöhnt. Man weiß, daß es ein Unglück ist, sich den Faschisten in ihrem eigenen Total in die Hände liefern zu müssen, aber man weiß, daß jede Weigerung außer dem Rentienten, auch dessen ganze Familie ins Verderben bringen kann. Durch Aussagen Dritter und durch direkten Augenschein ist nun festgestellt, daß Baraldi gesund und heil das Wachtlokal betrat, und daß man am Vormittag des 10. November aus dem Wachtlokal Beschreie und Jammern vernommen hat, da, zur Mittagszeit die Herren Seniores der Miliz hinein gingen, und einen „Gefangenen“ zurückließen, den der Wächter einigen Reuigeren gezeigt hat, daß man gegen Abend desselben Tages noch einem Arzt schickte, der gleichzeitig Senior der Miliz war und daß wenige Minuten später ein Auto die Leiche Baraldis in das städtische Krankenhaus schaffte, dessen Direktor, eben der herbeigerufene Senior der Miliz, einen Totenschein mit der Angabe „Todesursache: Herzschwäche“, ausstellte. Diese Tageschronik, die vielleicht vielen anderen Tageschroniken der faschistischen Ära gleich ist, von denen die Densitätlichkeit nie etwas erfahren hat, sollte ein unerwartetes Nachspiel haben. Die Leute, die das Jammern gehört hatten, hielten den Mund nicht, das Personal des Krankenhauses plauderte auch aus der Schule man ordnete die Autopsie der Leiche an, die gewaltsamen Tod durch Schädelbruch, sowie zahlreiche andere Verletzungen feststellte, und am Ende kam die Aussage zweier Milizmänner, die bei dem Sterbende zugegen waren.

Auf die Art kam heraus, daß Baraldi von dem Senior der Miliz, Ferrari, ausgefordert worden war, sich als der Verfasser seiner Tochter und als Mörder ihres Kindes zu bekennen. Als er sich weigerte, wurde er geschlagen, erst mit den Fäusten dann mit Knütteln. Er war schon jämmerlich vergerichtet, als die Herren Seniores der Miliz kamen und ihn anmerken, man den alten Arbeiter zu führen. Dann ließ Ferrari einen „Gummireifen holen und schlug ihm damit über den Kopf, worauf der stolperte, den zwei Milizmänner auf den Hüften hielten, nach kurzem Radeln den Geist aufgab.

Der Arzt und Senior, mit Namen Krauß, stellte den Tod fest und machte, pro forma, eine Kamphereinspritzung. Dann wurden die anwesenden Milizleute vereidigt, nichts zu plaudern. Bei dem Prozeß trat die Familie des Ermordeten nicht als Privatkläger auf, wie ihr das nach dem italienischen Strafverfahren zusteht; sie hatte 40.000 Lire bekommen für diesen Verzicht. Die sechs Angeklagten, der Senior und drei Milizleute, als materielle Täter, Paltronieri als Mangelant, Dr. Krauß wegen Beihilfe, hatten insgesamt zehn Verteidiger. Das Beweismaterial gegen die Angeklagten, wie es bei den Zeugenabfragen herauskam, war erdrückend. Der Staatsanwalt, allein gegen zehn hielt sich weder, wenn er auch 3. B. die Bezahlung von 40.000 Lire an die Hinterbliebenen nicht genügend hervorhob und am letzten Tag, als der Sozial von auswärtigen Faschisten strotzte, auf sein Recht der Contra-Replik verzichtete.

Die Verteidiger haben Argumente beigebracht als hätten sie eine Idiotenschule vor sich, Argumente, deren eines das andere aufhob, von denen so ziemlich jedes die Palme des Blödsinns verdient hätte. Es ist eben nicht leicht, Leute zu verteidigen, die notorisch einen gefunden Menschen so lange mit Stockhieben und Gummireifen bearbeitet haben, bis er tot war. Aber die Herren Verteidiger sagten, daß die Untergebenen nicht bestraft werden könnten, soweit sie dem Befehl der Ober-

gehehen folgen, die Vorgesetzten ihrerseits hätten kein Motiv für die Tat gehabt, Baraldi wäre nicht an den Mißhandlungen der Miliz, sondern an denen der Besucher in der Dinerstunde des Herrn Paltronieri gestorben, welche Besucher ihre gerechte Entrüstung an dem Blutschänder ausließen; aber einem anderen Verteidiger zufolge, ist Baraldi überhaupt eines natürlichen Todes gestorben; er war alt, seine Zeit war abgelaufen, er litt an Aderverhärtung und so starb er eben. Wenn ein Schädelbruch festgestellt worden ist — und zwar von zwei Professoren der Universität Modena — so haben den die Herrn Seniores selbst durch ihr rohes Unwesen mit der Leiche herbeigeführt! Nicht jeder ist eben so hart und sorgsam, wie das notorisch die faschistische Miliz mit denen ist, die das Glied haben, zu ihr aufs Wachtlokal gebeten zu werden!

Die Geschworenen haben freigesprochen. Sie haben die Tatsache der Freiheitsberaubung, der Körperverletzung und des Totschlages in Abrede gestellt. Keiner hat gefragt, seit wann denn eine Behörde — und sei es auch nur die Behörde einer Partei — 40.000 Lire bezahlt, wenn einer in ihren Lokalen eines natürlichen Todes stirbt. Die Seniores haben unrecht; sie mußten den alten Landmann sezieren, ohne seinen Körper zu verletzen. Das hatten ja die Herren der Miliz schon getan, um ihm den natürlichen Tod zu erleichtern!

Ausland.

Die französischen Sozialisten zur Krise in Ägypten.

Der Parteivorstand der sozialistischen Partei Frankreichs hat folgende Resolution beschlossen:

„Der Parteivorstand der sozialistischen Partei Frankreichs begrüßwünscht die organisierte Arbeiterschaft Großbritanniens zu der mutigen Haltung, die sie in der gegenwärtigen englisch-ägyptischen Krise einnimmt. Mit Recht brandmarkt sie die Auferstehung jener imperialistischen Methoden, die im Jahre 1914 aus dem Atlantik von Sarajewo hervorgingen, zum österreichischen Ultimatum an Serbien und zum Weltkrieg führten, die im September 1923 dem Mord italienischer Offiziere, die Okkupation von Norfu und das Bombardement unschuldiger Opfer folgen ließen. Die Sozialisten Frankreichs schließen sich den Anstrengungen ihrer britischen Genossen an, um den kapitalistischen Geulsten entgegenzutreten, die immer wieder Konfliktstoffe neu erzeugen, deren Lösung im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker einzig ein ernüchterter, vervollständigter und immer wieder neu gestärkter Völkerbund finden könnte.“

Sie übernehmen die Verpflichtung die britischen Genossen in allen Fällen zu unterstützen, wobei sie von den Regierungen aller Mächte ohne Ausnahme eine Politik verlangen, die nicht aus Nordafrika ein Gebiet der Ausbeutung, der Spaltung und der Kriegsgefahr macht. Sie werden gemeinsam mit der ganzen sozialistischen Arbeiterinternationale an der Organisation des Weltproletariats weiter arbeiten, um den Nationen endgültig die Unabhängigkeit und den Frieden zu sichern.“

Das Flüchtlingsproblem Bulgariens.

Die Verhältnisse in Bulgarien entsponnen sich seit 1918 unter ganz abnorm schweren Bedingungen — die politischen nicht minder wie die wirtschaftlichen. Das kleine wirtschaftlich zurückgebliebene Land ist total erschöpft und trägt schwer an den wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen des Friedensvertrages. Aber trotz seiner äußeren Schulden, die allein an Reparationen 24 Milliarden Goldfrancs betragen und trotz seiner Bemühungen seinen Verpflichtungen nachzukommen — bis heute hat es ca. 3 Milliarden Leva gezahlt — konnte Bulgarien als Land der kleinen Landwirte über die Schwierigkeiten hinwegkommen, wenn die Reparationsschuld im Verhältnis zu seiner Leistungsfähigkeit herabgesetzt würde.

Eine schwere Belastung der Wirtschaft des ohnehin überforderten Budgets bedeutet die Flüchtlingsfrage. Das Land wird fortwährend von Flüchtlingen aus der Dobrußda aus Thrakien, Mazedonien und aus dem 1920 von Jugoslawien angetreten Gebieten überschwemmt. Sie treffen gruppenweise mit Kindern und Greisen, aller Mittel entbehrend, ein und die Behörden stehen dem Problem ratlos gegenüber. Die Zahl der Flüchtlinge beträgt über 400.000 — ein Fünftel der Bevölkerung Bulgariens setzt sich aus Menschen ohne Obdach ohne Beschäftigung und Einkommen zusammen.

Bei der bekannten Anhänglichkeit des Bulgaren an die Scholle kann dieser Zustand nicht durch Patriotismus erklärt werden. Tatsächlich sehen die unter fremder Herrschaft verbliebenen Bulgaren das Flüchtlingsproblem einem Leben in ihrer Heimat vor, wo sie der elementaren Sicherheit ihres Lebens und Eigentums, der Freiheit in ihrer Muttersprache zu beten, zu lernen und zu sprechen beraubt sind.

Dieses Elend übersteigt die Vorstellung. Die Flüchtlinge sind in Schulen, Kasernen und halbverfallenen Gebäuden untergebracht, zum größten Teil in austorngierten Lastwaggons. In einer von der Liga für Menschenrechte am 5. November in Paris veranstalteten Versammlung sagte Vanderbeke: „Ich habe viel Entsetzliches gesehen, ich habe unsere französischen und belgischen Flüchtlinge gesehen, die vor dem Feinde flohen, ich sah in M. Kau die Hungernden aus dem Wolgogebiet auf der Straße sterben, aber nie habe ich so schreckliche Dinge wie in den bulgarischen Flüchtlingslagern gesehen. Wenn Europa weiter diesem grauenhaften Schauspiel untätig zusieht, werde ich ihm die Worte des Evangeliums zurufen: „Du hast Deinen Nächsten im Elend sterben lassen und ihm nicht geholfen. — Du hast ihn selbst getötet.“ Trotz seiner schlechten wirtschaftlichen Lage kann Bulgarien diese unglücklichen nicht ihrem Schicksal überlassen. Die beste Lösung wäre, ihnen die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen mit der Garantie der Schul- und Rentenautonomie nebst den allgemeinen politischen und bürgerlichen Rechten. Diese Lösung würde die ganze Balkanlage von Grund aus ändern und Friede und Verständigung anbahnen, wo Feindschaft und nationale Erbitterung herrschen. Darum hat die sozialistische Balkanoffensiv, die im März dieses Jahres in Bulgarien stattfand diese Frage zur wichtigsten in der Politik der sozialistischen Parteien des Balkans erhoben und die Exekutive der sozialistischen Internationale hat in ihrer Tagung Ende September alle Parteien, besonders die von England und Frankreich verpflichtet, „alle Anstrengungen zu machen, damit durch die Vermittlung des Völkerbundes die Minoritätsrechte wirksam gemacht werden und die vom Völkerbunde bereits gewährten Verschüsse zur Unterstützung der Flüchtlinge in dem Maße erhöht werden, das dem riesenhaften Umfang des Elends und den drückenden Kosten entspricht, die den Völkern durch ihre Aufnahme auferlegt sind.“ (Bulletin der S. A. Internationale, Nr. 5.)

Leider muß man konstatieren, daß der Geist von Versailles noch lebendig ist und von einer wirklichen Unterstützung der Minoritäten, besonders in den Exzerpten des Balkans keine Rede ist. So ist das Budget des bulgarischen Staates sehr belastet, ohne daß das Elend der Flüchtlinge merklich gemildert wird. Im Juni d. J. hat das bulgarische Parlament, hauptsächlich auf Verlangen der sozialistischen Partei eine Gesetz für die Anstellung und Arbeit für die Flüchtlinge angenommen. Die Durchführung dieses Gesetzes hat 70 Millionen Leva gekostet. Heute erscheint diese Summe unzulänglich und die sozialdemokratische Fraktion im Parlament hat vor einigen Tagen eine neuerliche Erörterung dieser Frage verlangt.

Noch auf eine besondere soziale Auswirkung muß hingewiesen werden. Die Flüchtlinge bieten ihre Arbeit bei Bauten, in Zigarrenfabriken usw. um den geringsten Lohn an und gefährden so das mit eiserner Energie errungene Lohnniveau. Seit dem Zusammenbruch sind die Lebensmittelpreise um das 30. bis 35fache gestiegen, der Gehalt der Staatsbeamten nur um das 9. bis 10fache und die Arbeiter um nur um das 12. bis 15fache. Die Folgen sind allgemeine Stagnation als Resultat der verminderten Konsumfähigkeit der breiten Massen. Unsicherheit in den sozialen und politischen Verhältnissen und eine kraft- und glaubenslose Arbeiterklasse. Die Statistik der kommenden Jahre wird eine verminderte Geburtenziffer, eine erhöhte Sterblichkeit und Zunahme der Berufskrankheiten aufweisen.

Man darf ohne Übertreibung sagen, daß die Belastung der Bulgaren heute ausgelegt ist, letzten Endes die Möglichkeiten des Lebensaufbaues untergräbt. Die Reparationslasten, die schwere Flüchtlingsfrage und die imperialistische-makroökonomische Politik der Nachbarstaaten bedrohen das bulgarische Volk und besonders die Arbeiterklasse mit einer dunklen Zukunft.

Sieben bis Besiegten gar keine Rechte und sollen sie nur erdrückende Pflichten haben?

Theodor Christoph.

Gemeinsame Sitzung des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit dem Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Amsterdam, 13. Dezember. (Eigenbericht.) Am 3. Jänner 1925 wird in Brüssel eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit dem Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale stattfinden, auf der vor allem die Frage der Garantieverträge und des Genfer Protokolls behandelt werden soll. Ferner soll erwogen werden, in welcher Weise die Sozialistische Arbeiter-Internationale die Bestrebungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes betreffend die Ratifizierung der vom Arbeitsamt angenommenen Konventionen, insbesondere der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag und der Konvention über die Abschaffung der Nachtarbeit in Bädereien unterstützen könnte.

Inland.

Zur Frage der Einheitsfront der Oppositionsparteien.

Die von uns bereits erwähnte Verlautbarung, die die Deutsche parlamentarische Arbeitgemeinschaft zu dem deutschen sozialdemokratischen Beschluß in der Frage der Einheitsfront der Oppositionsparteien herausgab, hat folgenden Wortlaut:

„Der vorliegende Beschluß der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten ist als wertvoller Fortschritt auf dem seinerzeit von allen oppositionellen Parteien angebahnten Weg zur Ermöglichung eines gemeinschaftlichen Vorgehens gegen das Regierungssystem und gegen seine parlamentarischen Auswüchse zu begrüßen. Der Arbeitgemeinschaft, die vor der Vorschlagswechselrede ein gemeinsames Vorgehen angeregt hat, schwebten hierbei zwei Wege vor: Entweder die Schaffung einer fest organisierten Einheitsfront, deren geschlossene Schlagkraft der tschechischen Mehrheit doppelt fühlbar werden mußte, oder die Durchführung gemeinsamer Maßnahmen bei einem bestimmten Zweck und bei einer bestimmten parlamentarischen Gelegenheit. Die deutschen Sozialdemokraten haben in sehr begrüßenswerter Einsicht, daß es sich hier ausschließlich um eine taktisch organisierte und für ein taktisch-parlamentarische Zwecke gedachte Zusammenfassung der Opposition handelt, den Einigungsgedanken nicht verworfen, sondern sich für das elastische System eines fallweise oppositionellen Blocks ausgesprochen. Zweifellos hat sie das ausgezeichnete Gelingen der ersten großen Maßnahme einer einheitlich vorgehenden Opposition zu diesem Beschluß begünstigt. Da die Einladung der deutschen parlamentarischen Arbeitgemeinschaft bereits früher durch die deutsche Nationalpartei, die deutsche nationalsozialistische Partei, die slowakische Volkspartei und durch sämtliche magyarischen bürgerlichen Parteien in grundsätzlicher Zustimmung dem Sinn beantwortet wurde, ist nunmehr die Hoffnung begründet, daß die bisherige Verfahrensweise der Opposition als überwinden betrachtet werden kann.“

Warum denn so erregt? Der Reichsbanner „Vorwärts“ führt sehr aufgeregt darüber Beschwerde, daß „ein sozialdemokratischer Abgeordneter“ wegen der entloren Verschleppung der Prozesse gegen den früheren „Vorwärts“-Redakteur Fritz Runge beim Justizminister intervenierte. Wir begreifen, daß die Kommunisten lebhaftes Interesse daran haben, daß die Defensivkräfte über diese Angelegenheiten möglichst spät oder am liebsten gar nicht unterrichtet, und daß Herrn Runge und damit der kommunisten Partei bestehende Unannehmlichkeiten erspart werden. Aber wie und warum ist es doch von dem Kommunistenblatt, jenseitig weismachen zu wollen, daß diese Intervention ohne, wie die sozialdemokratische Partei und der Justizminister — „unter einer Decke stehen“! Intervenieren etwa die Herren Kommunisten nicht in hunderten Angelegenheiten bei allen möglichen Ministern? Für wie einseitig hatten denn die „Vorwärts“-Redakteure ihre Genossen leser, wenn sie erwarren, mit solchem Unfug Eindruck machen zu können? Die Intervention geht vollkommen in Ordnung und je mehr sich der „Vorwärts“ darüber aufregt, desto mehr beweist er, wie notwendig diese Intervention und wie unangenehm sie für die Kommunisten ist.

Mincic in Paris.

Paris, 13. Dezember. Der südslawische Minister des Äußeren Mincic wird morgen nachmittags aus Rom hier eintreffen. Der Zweck seiner Reise ist laut „Petit Parisien“, mit der französischen Regierung die Vorbereitungen für den im nächsten Jahre stattfindenden offiziellen Besuch des Königs Alexander nach Paris zu vereinbaren. Außerdem wird Mincic mit der französischen Regierung auch über einige südslawisch-französische Fragen verhandeln, namentlich über den Abschluß einer Vereinbarung betreffs einer engeren Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern, behufs Aufrechterhaltung des Friedens in Mitteleuropa und am Balkan. Dieses Abkommen wäre die logische Fortsetzung des tschechoslowakisch-französischen und des polnisch-französischen Vertrages.

Branting schwer erkrankt.

Paris, 13. Dezember. Wie der „Matin“ aus Stockholm meldet, ist der Gesundheitszustand Brantings ernst. Branting werde einige Wochen ans Bett gefesselt sein.

Humor.

Hänschen möchte zu einem Fußballkampfen gehen. Leider fiel der gerade in die Zeit seiner Nachhilfsstunden. Da hatte er eine Idee. Er ging ans Telefon und rief den Lehrer an, er möge seinen Sohn entschuldigen, aber er könne wegen Unpäßlichkeit nicht kommen. — „Wer ist denn am Apparat?“ fragte der Lehrer. — „Mein Vater!“ kam es schüchtern zurück.

„Was bedeutet der Knoten in deinem Taschentuch?“ — „Den hat meine Frau hineingeknotet, damit ich nicht vergesse, einen Brief zu besorgen.“ — „Und hast du ihn besorgt?“ — „Nein, sie hat vergessen, ihn mir mitzugeben.“

Volkswirtschaft.

Der Internationale Gewerkschaftsbund und die Russen.

Im Zusammenhang mit den Unterhandlungen mit den russischen Gewerkschaften hat der Vorstand des I. G. B. beschlossen, den Brief des Zentralen Allrussischen Gewerkschaftsrates vom 23. Oktober (Presseberichte des I. G. B. Nr. 44) wie folgt zu beantworten:

Der Vorstand des I. G. B. hat sich in seiner Sitzung vom 1. Dezember mit Ihrem Briefe vom 23. Oktober beschäftigt. Wir haben aus Ihrem Schreiben vom 28. Juli und dem jetzigen Schreiben entnommen, daß Sie nicht bereit sind, sich dem Internationalen Gewerkschaftsbund auf Grund seiner Statuten und Bestimmungen anzuschließen. Statt dessen schlagen Sie die Einberufung eines gemeinsamen, allgemeinen Kongresses, eines Weltarbeiterkongresses vor, an dem nicht allein die dem Internationalen Gewerkschaftsbund und der Roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossenen Organisationen, sondern auch die außerhalb dieser Internationalen stehenden Organisationen, die das Prinzip des Klassenkampfes anerkennen, teilnehmen können.

In unserem Brief vom 11. September haben wir bereits darauf hingewiesen, daß der Wiener Kongreß seine bestimmte Direktiven gegeben hat bezüglich der Annahme von Besprechungen über den Anschluß der russischen Gewerkschaften an den I. G. B.

Es obliegt unserem Ausschuss, der mit dem Vorstand die Beschlüsse unserer Internationalen Kongresse zu interpretieren und auszuführen hat, über Ihren neuen Vorschlag auf Einberufung eines Arbeiter-Weltkongresses zu beraten.

Das Datum unserer Ausschusssitzung wurde für den 5. Februar 1925 und folgende Tage festgesetzt.

Der Vorsitzende des I. G. B., A. A. Purcell, der zur Zeit als Leiter einer Delegation der englischen Gewerkschaften in Rußland wirkt, hat sich in dieser Eigenschaft u. a. wiederholt über das Verhältnis zwischen Amsterdam und Moskau geäußert und die Presse brachte diese Ausführungen mit den zwischen dem I. G. B. und den russischen Gewerkschaften gepflogenen Unterhandlungen in Zusammenhang.

Es ist selbstverständlich, daß die Verhandlungen mit Moskau ausschließlich vom Büro des I. G. B. in Amsterdam auf Grund der Wiener Resolution geführt werden und daß vor Abhaltung der für Anfang Februar anberaumten Sitzung des Ausschusses des I. G. B. keine definitiven Beschlüsse gefaßt werden können.

Der Streik der Buchdrucker in der Slowakei.

Auch die am Donnerstag von der Preshburger Zweigstelle des Ministeriums für soziale Fürsorge anberaumte Verhandlung führte zu keinem Ergebnis. Der Kampf wird auf beiden Seiten leidenschaftlich geführt. Die Arbeiter verlangen die Verlängerung des Tarifs auf weitere zwei Jahre,

die Unternehmer wollen die Löhne abbauen, die Arbeitszeit verlängern und die Urlaube abschaffen. Der alte Tarif läuft mit 31. Dezember d. J. ab. Die Unternehmer meinen nun am 1. Jänner erklären zu können, daß die Forderung der Arbeiterschaft sich von selbst erledigte, es bestünde kein Tarif, der verlängert werden könnte. Es müßte ein neuer Tarif vereinbart werden, der, wenn die Arbeiterschaft im Kampfe schwach werden sollte, nur zu ihrem Ungunsten ausfallen müßte. Die Arbeiterschaft hatte die Lage gleich zu Beginn ihres Kampfes klar erfährt und wußte, falls er nicht in den ersten Tagen entschieden wird, sie sich auf ein Jahr andauerndes Ringen gefaßt machen müssen. Sie ist darauf vorbereitet und für alle Fälle gerüstet. Die Unternehmer werden stollen ihre Rechnung auf den Zusammenbruch der Gehilfenschaft nach ein bis zwei Wochen Streik und sehen sich in ihren Hoffnungen getäuscht. Die Gehilfenschaft ist nicht gebrochen, nicht verdrösst und nicht kampfmüde — sie steht fest und ihre Reihen sind trotz allen Lockrufen und hochgehenden Versprechungen nicht um einen Mann gelichtet. Demgegenüber ist die Front der Unternehmer von Haus aus an mehr als einer Stelle eingedrückt, denn viele von ihnen haben den Tarif bereits bewilligt. Die Provinzunternehmer, die vom Bremium der Prinzipale in den Kampf getrieben wurden, klagen betrübt auf ihre stehenden Druckereien jetzt, wo sie vollbeschäftigt sein könnten, die Zeitungen verlieren ihre Abonnenten und gewöhnen die Leser an die umfangreicheren, mannigfaltigeren und redaktionell höher stehenden Zeitungen der Hauptstadt, es entgeht ihnen das ganze Neujahrs- und Weihnachtsgeschäft, worauf sie schließlich das ganze Jahr warteten und sie erleiden einen moralischen und materiellen Schaden, den sie nie wieder einbringen können. Sie sind also in ange Bedrängnis geraten, denn sie haben sich in ihrem Angriff zu weit vorgewagt. Die Suche nach Streikbrechern aus den Reihen der organisierten Facharbeiter brachte einen Misserfolg, das Abziehen von Schreibmaschinenführern an der Sebmashine erwies sich als lächerliches Beginnen, nun werden die Rehe nach „unklassifizierten Leuten“ ausgeworfen, die für die Sebmashine abgerichtet werden sollen. Der ganze Streik bestand aus einigen Handelsangestellten und kleinen Beamten, die der Hunger auf den Körper lockte, die aber nach den ersten Schritten wieder verstanden. Da nun die Hoffnung auf einen Gehilfenstreik vollkommen gescheitert ist, greifen die Unternehmer zur politischen Hebe und benutzten die Streitenden bei den politischen Behörden, um die „Streikführer“ und „Aufwiegler“ unschädlich zu machen. Hoffentlich wird es den Behörden beizubringen sein, daß sie in diesem rein wirtschaftlichen Kampfe ihre Untoreingewonnenheit zu bewahren haben.

Gewinnbeteiligung der Arbeiter an der Konjunktur.

So werden Lohnveränderungen bezeichnet, die von den australischen Lohnämtern, welche Minimallöhne bestimmen, mit Rücksicht auf die gute Konjunktur einzelner Industriezweige gewährt wurden. Das Lohnamt soll gewöhnlich Minimallöhne festsetzen, die eine durchschnittliche Konjunktur des Industriezweiges zur Grundlage nehmen. Die Minimallöhne dürfen je nach der Konjunkturgestaltung erhöht beziehungsweise herabgesetzt werden. Dieses Vorgehen, zum Prinzip erhoben, hat seine Vorteile sowie seine Gefahren. Es kann in Krisenzeiten zu Lohnherabsetzungen Anlaß geben, die die Lebenshaltung der Arbeiter und Angehörigen gefährden. Die Minimallöhne müssen deshalb auch die Lebenshaltungskosten berücksichtigen und ein auskömmliches Existenzminimum unter allen Umständen gewährleisten. Nur darüber hinaus kann die Wirtschaftslage des betreffenden Industriezweiges berücksichtigt werden.

drei Vagabunden auf einem „Blinden“ gefallen.

die bemerkt man nicht. Aber zwanzig! Das mußte zu Unannehmlichkeiten führen. Kein Zugpersonal würde uns alle fahren lassen.

Ich möchte hier gleich erklären, was ein „Blinder“ ist. Gewisse Postwagen sind ohne Türen an den Schmalseiten gebaut; daher werden sie „Blind“ genannt. Geht nun ein Vagabund sitzend nach dem sich der Zug in Bewegung gesetzt hat, auf die Plattform eines blinden Wagens gesprungen, so kann kein Schaffner oder Bremser kommen und das Geiß für die Fahrkarte verlangen oder ihn hinunterschmeißen. Es ist klar: der Vagabund ist vollkommen sicher, bis der Zug das nächste Halt hält. Dann muß er abspringen, in der Dunkelheit vor den Zug laufen und, wenn er vorbeikommt, wieder auf den „Blinden“ springen. Aber es gibt viele Arten, es zu machen, wie wir sehen werden.

Als der Zug zum Bahnhof hinausfuhr, stürzten sich die Vagabunden auf die drei „Blinden“. Einige krochen hinaus, als der Zug noch keine Wagenlänge vom Bahnhof entfernt war. Das waren Anfänger, und ich sah denn auch, wie sie mit größter Schnelligkeit wieder herunterfielen. Selbstverständlich hatte das Zugpersonal ausgepaßt und als der Zug das erste Mal hielt, ging der Spektakel los. Ich sprang ab und lief ein Stück an den Schienen entlang voraus. Ich bemerkte, daß mir mehrere Vagabunden auf den Hacken waren. Sie mußten offenbar gut Bescheid, wie man es machen mußte. Wenn man sich an einen Ueberlandzug „anhängen“ will, muß man an den Haltestellen immer ziemlich weit vorauslaufen. Ich tat es, und allmählich gab einer nach dem anderen von denen, die mir folgten, den Wettlauf auf. Aus der Art, wie sie zurückließen, konnte man auf ihre Gewandtheit und ihren Mut im Auffpringen auf einen Zug schließen.

Das muß nämlich folgendermaßen gemacht werden: Wenn der Zug sich in Bewegung setzt,

Gerichtssaal.

Massenmörder Haarmann.

Ein Stofflappen als Indizienbeweis.

Nach dem Falle des Drebers Donishewski wird der Mord an dem Kaufmannslehrling Hans Sonnenseld erörtert. Haarmann leugnet, den Vermissten getötet zu haben. Er kannte ihn sehr genau, da er zu den ständigen Besuchern des Bahnhofs gehörte. Belastet wird Haarmann in diesem Falle durch die Aussage eines Bekannten, der ihn in einem Mantel gesehen haben will, den Sonnenseld getragen hat; bei Haarmann sind ein Taschentuch, ein Schlips und ein Wollschal gefunden worden, die bestimmt als Eigentum des Sonnenseld wiedererkannt wurden. Von dem Mantel existiert ein Stoffrest, der von dem Schneider als Flickenlappen abgeliefert wurde. Dieser Stofflappen ist das einzige Beweismittel für diesen Mord.

Die Zeugin Frau Engel, die letzte Witin Haarmanns, bekundet, daß Haarmann den ganzen Sommer 1923 hindurch einen solchen Mantel getragen habe. Den Mantel soll Haarmann schon gehabt haben, als er in die Wohnung eingezogen war. Um diese Angaben nachzuprüfen, wird der Schneider geholt, der den Mantel angefertigt hat. Inzwischen wird aber ein Graveur vernommen, der von Grans diesen Mantel gekauft hat. Er sagt aus, daß der Mantel nicht mehr existiere; er war nicht mehr gut und ist zerfallen worden. Die Frau des Zeugen bekundet ebenfalls, daß kein Stück von dem Mantel mehr vorhanden sei, weil sie ihn zu Scheuertüchern und anderen Dingen verarbeitet habe.

Der Fall Gräf.

Als nächster Fall kommt die Angelegenheit Richard Gräf zur Sprache. Der Bruder, Otto Gräf, erkennt den Anzug, der auf dem Zeugnis als aufgeschreitend liegt, weil er den Anzug selbst aufgebügelt habe. Der Zeuge fragt den Vorsitzenden zum Schluß seiner Vernehmung, ob er erfahren könne, was mit seinem Bruder geschehen sei. Der Vorsitzende antwortete ihm, Haarmann erklärt, wenn der Anzug anerkannt würde, nehme er Bestätigung an, Richard Gräf getötet zu haben.

Der Zeuge Dickhaut sagt aus, daß Richard Gräf seinerzeit geäußert habe, er wolle nach der Schweiz auswandern; er habe auch die Reise tatsächlich angetreten, sei aber nach einigen Stunden wieder zurückgekommen, weil seine Papiere nicht in Ordnung waren. Der Zeuge weiß weiter zu berichten, daß Gräf dann eines Tages fortgegangen ist mit der Begründung, er habe sich auf dem Bahnhof mit einem Herrn verabredet, der ihm Arbeitsgelegenheit versprochen habe. Seitdem ist Richard Gräf verschwunden.

Der Fall Wolf.

Sehr lebhaft verläuft die Verhandlung im Falle Wolf. Der Vater des Vermissten agnoriert Tscherecke, die von einem Anzug seines Sohnes herkommen. Er ist hierbei sehr aufgeregt und muß vom Vorsitzenden verschiedentlich zur Ruhe gemahnt werden. Der Vater schließt, in den Saal schreiend: „Die Polizei ist schuld, daß der Haarmann solange morden konnte!“ und schlägt dabei mehrmals mit der Faust auf den Tisch.

Die Mutter des Vermissten spricht darauf weinend ihren Eid und erkennt ebenfalls die Stoffreste als Teile des Anzuges ihres Kindes an, der Bruder beschleichen. Auffallend ist bei dieser Vernehmung, daß sich die Zeugen heute auf den 24. Oktober beziehen, während sie früher stets den 25. angegibt haben, als den Tag, an dem der Vermisste Wolf verschwunden ist. Haarmann hatte aber am 25. Oktober Geburtstag und will an diesem Tage und auch an dem Tage nachher keine Lösung begangen haben.

Haarmanns Geburtstag.

Frau Wegehenkel, Haarmanns damalige Witin, bestätigt als Zeugin, daß Haarmann während

der ganzen Woche, in der er seinen Geburtstag hatte, nie nächteln geworden ist und am 25 nicht zu Hause war.

Haarmann als Kriminalbeamter.

In dem Falle des ermordeten Erdner erzählt der Vater, er habe, nachdem der Junge ein paar Tage verschwunden war, noch ihn gesucht, den Zuversäumt, und konnte erst einen späteren nehmen. So kam er erst spät abends in Hannover an, konnte nicht mehr zu seinem Bruder gehen und blieb auf dem Bahnhof. Ein Herr, der der Jugendfürsorge nahesteht und als Zeuge vernommen wurde, hat dort an jenem Abend zwei Jungen gesehen, von denen der eine einen Manchesteranzug und einen Rucksack trug. Die beiden haben sich unterhalten. Dann traten zwei Herren auf sie zu und sprachen sie an. Der Zeuge hatte leider nicht die Zeit, die Sache zu verfolgen, hatte aber den einen der Herren schon früher gesehen. Er erkundigte sich bei einem Bahnbearbeiter, über diesen Mann sei und erhielt darauf die Auskunft, es sei ein Kriminalbeamter. Der Zeuge dachte sich damals, wahrscheinlich wird dieser „Beamte“ sich veranlaßt gesehen haben, die Anaben zu beobachten.

Daß auf dem Bahnhof, auf dem eine Kriminalwache und eine große Wache der Schupo war, ein Mann als Kriminalbeamter auftreten konnte, der in Wirklichkeit keiner war, das ist eine der Unbegreiflichkeiten dieses Prozesses.

Der Fall Hannapel.

Grans ist in diesem Falle der Anstifter zum Mord angeklagt. Die wiedergefundenen Kleidungsstücke erkennen die Eltern als Eigentum ihres Sohnes. Haarmann gibt auch ohne weiteres die Tötung des jungen Zimmermanns zu. Dem Kriminalassistenten Knitta, der zu den Beamten der Bahnhofswoche in Hannover gehört, hat Haarmann einmal einen Hut geschenkt, der später als Eigentum des getöteten Hannapel festgestellt wurde. Haarmann hatte in drei besonderen Fällen mit dem Beamten dienstlich zu tun gehabt. Der Zeuge erklärte, daß er von den Vorstrafen Haarmanns nichts gewußt habe. Als dann der Fall Haarmann aufgerollt wurde, habe er den Hut abgegeben mit einem Zettel, auf dem geschrieben stand, daß dieser Hut einmal von einem unbekanntem Mann auf der Bahnhofswoche abgegeben worden sei. Dieser Zettel erregte seinerzeit die Aufmerksamkeit des Vaters des Ermordeten, der irrtümlich glaubte, daß hier der große Unbekannte eine Rolle gespielt hat.

Haarmann erklärt: „Der Hut, der hier liegt, stammt nicht von Hannapel, sondern das ist ein anderer Hut, den hat Knitta sich umpressen lassen.“ Vater und Mutter des Ermordeten erkennen mit voller Bestimmtheit, daß dieser Hut von ihrem vermissten Sohn stammt.

Grans schwer belastet.

Der Freier Seidel, der eine längere Gefängnisstrafe in der Strafanstalt Hannover verbüßt und boshafte Gefangene rasert, belastet Grans außerordentlich schwer. Er hat auch Grans rasert, daß er von früher her konnte. Der Zeuge beobachtete, daß Grans sich an junge Leute herangehen hat. Deutlich schildert er die Begegnung des Grans mit Hannapel. Ganz genau hat er gesehen, daß Grans Hannapel Zeichen mit dem Kopf und mit der Hand gegeben hat. Als Grans schließlich mit Hannapel aus dem Bahnhof ging, sah er, wie Haarmann eine Handbewegung machte, die etwa besagte, ich komme schon nach. Der Zeuge will in drei Fällen beobachtet haben, wie Grans mit jungen Leuten vom Bahnhof gegangen ist. Diese drei jungen Leute hat er nachher nicht wieder gesehen. Einmal war Grans stark betrunken und fing allerhand zu reden an. Haarmann suchte auf ihn einzuwirken, doch still zu sein, und der Zeuge hörte deutlich, wie Haarmann schließlich sagte: „Sei vorsichtig! Dein Benehmen kann uns schaden und verraten!“

Blinde Passagiere.

2. Teil von London.

Ich setzte mich auf einen Baugrund in der stolzen Hauptstadt Kanadas und dachte... über einen Berg zu stehen. Wie man das Anisip eines toten Sohnes betrachtet, so betrachtete ich diese Menge verschiedener Nachverfalls. Ich wahrte wohl ein undankbarer Landstreicher, daß ich mich nicht des Ueberflusses freute, von dem mir eine Familie geschenkt hatte, bei der am Abend zuvor Gesellschaft gewesen war. Den Gästen hatte der Kuchen offenbar auch nicht gefehlt.

Dieser Kuchen besetzte jedoch den Wendepunkt in meinem Schicksal. Schlimmer konnte es nicht werden; jetzt mußten bessere Zeiten kommen. Und sie kamen denn auch. Im nächsten Hause wurde ich „Pereingebeten“. Und das „Pereingebetenwerden“ ist der Höhepunkt der Glückseligkeit. Man kommt unter Dach und Fach, hat gewöhnlich Gelegenheit, sich zu waschen und an einem richtigen Tische zu essen. Vagabunden lieben es, die Beine unter einen Tisch zu strecken. Das Haus war geräumig und gut eingerichtet und lag inmitten eines großen Gartens mit schönen Bäumen, ein gut Stück von der Straße ab. Man hatte gerade fertiggegessen und ich wurde ins Speisezimmer geführt, — an sich schon etwas höchst ungewöhnliches, da Vagabunden, die das Glück haben, „heringebeten“ zu werden, in der Regel in der Küche essen müssen. Ein grauhaariger, liebenswürdiger Engländer, seine mattschwarze Gattin und eine hübsche, lebhaft junge französische Dame unterhielten mich, während ich auf dem großen Beigeer eine Bonde von wenigstens zwanzig Vagabunden vor, die alle darauf warteten, auf dem „Blinden“ Güterwagen des Ueberlandzuges zu fahren. Nun lasse ich mir zwei oder

fährt der Bremser auf dem „Blinden“ zum Bahnhof hinaus. Um zu den anderen Wagen zurückzukommen, muß er von dem „Blinden“ abspringen und die Plattform eines nichtblinden Wagens erttern. Wenn der Zug also die Schnelligkeit erreicht hat, die der Bremser für gut befindet, springt er von dem „Blinden“ herunter, läßt ein paar Wagen vorbeifahren und springt dann wieder auf. Und deshalb muß der Vagabund so weit vorauslaufen, daß der Bremser den „Blinden“ schon verlassen hat, wenn er aufspringt.

Ich hatte einen Vorsprung von ungefähr fünfzig Fuß vor dem letzten Vagabunden und wartete nun. Der Zug setzte sich in Bewegung. Ich sah die Laterne des Bremfers auf dem ersten „Blinden“. Und ich sah die Dammköpfe verlassen neben dem Gleis stehen, während der Blinde vorbeiführte. Sie versuchten gar nicht erst, hinaufzukommen. Dann kamen weiter vor, die Vagabunden, die einermachen wußten, was man zu tun hatte. Sie ließen den ersten „Blinden“, auf dem der Bremser stand, vorbeifahren und sprangen dann auf den zweiten und dritten. Natürlich sprang der Bremser vom ersten „Blinden“ ab und auf den zweiten, und während der Zug weiterfuhr, räumte er auf und warf die Hinaufsprungengereiten hinunter. Aber die Hauptkabe war, den anderen so weit vorauszukommen, daß der Bremser den ersten „Blinden“, wenn er bei mir vorbeifahren, schon verlassen hatte und sich in einem einzigen Handgemenge mit den Vagabunden auf dem zweiten „Blinden“ befand. Ein halbes Dutzend der geübteren Vagabunden, die weit genug vorausgelaufen waren, gelangte denn auch auf den ersten „Blinden“.

Als wir das erste Mal hielten und am Gleis entlang vorrückten, zählte ich nur fünfzehn Vagabunden. Fünf von uns waren „gefliegen“. Der Ausrottungsprozess war also gut im Gange und wurde Station auf Station fortgesetzt. Jetzt waren wir vierzehn, dann neun, schließlich acht.

Es erinnerte mich an die zehn Negerlein im Kinderbuch. Ich war fest entschlossen, das letzte Negerlein zu sein. Und warum auch nicht? War ich nicht mit Kraft, Gewandtheit und Jugend gefegert? Ich war achtzehn Jahre alt und in glänzender Form. Und Neben hatte ich auch nicht. War ich nicht zudem ein Vagabund von Gottes Gnaden? Waren die anderen nicht die weinen Dammköpfe und Anfänger neben mir? Wenn ich nicht das letzte Negerlein wurde, so konnte ich ebenfugot das ganze Spiel aufgeben und mich auf irgend einer Farm anstellen lassen.

Mit der Zeit war unsere Zahl auf vier reduziert worden, und man begann sich das ganze Zugpersonal dafür zu interessieren, und das wurde ein Kampf zwischen Witz und Gewandtheit, bei dem das Personal natürlich die besseren Chancen hatte. Einer nach dem anderen verschwand, bis ich schließlich allein übrig war. Nun ja, ich war nicht wenig stolz darauf! Der Anker ist je stolzer auf seine erste Million gewesen. Ich hing fest, trotz der Bremser, eines Schaffners, eines Heizers und eines Lokomotivführers.

Hier ein paar Beispiele, wie ich mich anging: Weit voraus in der Dunkelheit — so weit, daß der Bremser, der auf dem „Blinden“ fährt, ihn bestimmt verlassen hat, — springe ich auf. Schön, bis zur nächsten Station bin ich sicher. Dann wiederholt sich das Wandern. Der Zug fährt zum Bahnhof hinaus. Ich sehe ihn kommen. Es ist kein Licht zu sehen auf dem „Blinden“. Hat das Personal den Kampf aufgegeben? Ich weiß es nicht. Das weiß man nie, und man muß immer auf alles vorbereitet sein. Sobald der „Blinde“ neben mir ist, springe ich auf und strecke meine Augen an, um zu sehen, ob der Bremser auf der Plattform steht. Vielleicht steht er tatsächlich mit abgeblendeter Laterne da, um sie mir an den Kopf zu schlagen. Ich kenne das! Ich habe zwei, oder dreimal eine Laterne an den Kopf bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

besorgt Optiker Deutsch, Prag, Graben 21. Kl. Bazar.

Sie können verlangen, daß Sie für Ihr Geld schöne, gute, billige Weihnachtsgeschenke bekommen.

Wirkliche Freude bereiten Sie jedem mit einem praktischen Weihnachtsgeschenke von der Firma Ross Kleiderhaus, Prag I, Celestina ul. 17.

„Winterport.“ Für Kinder, Knaben und Mädchen. St. Dreß, Kodelhofen, Leberrode, Windjaden, Skilappen, Sportröcke mit Pelzkragen, erfrischend, offeriert Kinderkleiderhaus Ferd. Hirsch, Prag, Telesná 14.

Ungleich verteilt sind des Lebens Güter wird vielfach mit Recht behauptet. Jeder unge Mensch kann aber nicht nur für sich einen gerechten Ausgleich herbeiführen, sondern jeder kann Millionär werden, wenn er sich der staatlichen Einrichtung der Staatsklassenlotterie bedient, durch welche beispielsweise in kommender Lotterie mehr als 37.000.000 Kč (Siebenunddreißig Millionen Kronen) zur Verteilung unter die glücklichen Teilnehmer gelangen.

Literatur.

Der vertrogene Beamte, Erzählung von Arnold Mili (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin-Leipzig). Der Dichter, berühmt durch seinen Roman „Ararat“, sucht in dieser Erzählung sichtlich nach neuen Formen der Erzählung.

Durch den fälligen Böhmerwald in das Mostland.

Ueber den Dreifessel und Wödenstein, von deren Gipfel uns der Rebel nur abwärts einen Blick nach Böhmen, Bayern und Oberösterreich gewährte, ging es zum Wödensteinersee. Beim Obelisk machen wir Halt. Der erfährt den, der das erste Mal diesen Platz betritt, andächtige Weihe. Man betrachtet den Stein, blickt in die Weiten, und das Bild eines Mannes erscheint vor dem geistigen Auge, dessen sterbliche Überreste im Freischhof von Ding stehen und der — aus dieser Gegend stammend — bei Lebzeiten hier seine schönsten Erzählungen erzählte: Adalbert Stifter. Ein Obelisk aus dem Gestein des Felsens ist dem Dichter des „Hochwalds“ gewidmet. Über die Kronen dunkler Fichten und Tannen steht man in der Ferne den Silberstreifen der Moldau, die Salnauer Berge; steil zu den Füßen den felsentrümmerumrahmten See und, sehnsüchtig magst Du nach der Felswand schauen, denn auf diesem Anker, in diesem Wasser ist der Verschlag des Waldes. — Hier hat Stifter mit empfindender Seele seine „Studien“ gesammelt.

er erbeibt doch in der Sehnsucht nach Herz und Heimat und Weis. Muster der Erzählungskunst sind vor allem die herb naturlichen Liebesepisoden, die an die besten Zeiten R. St. Darrschs mahnen. Fr. Ein lustiges Bilderbuch, über das groß und klein herzlich lachen werden, ist unter dem Titel „Adamson“ eben im Verlage Dr. Chyler u. Co. A. G. in Berlin erschienen. Der überaus talentierte Verfasser dieser 60 heiteren Bildererzählungen ist O. Jacobsson, in den nordischen Ländern längst als ausgezeichnete Zeitungs- und Zeitschriften-Karikaturist bekannt. Bilder ohne Worte, nur mit einem Titel versehen, schildern in oftmals lachmuskelbewegender Weise die Tüde des Objekts: des tintenfluterzeugenden Füllfederhalters, des wackeligen Stuhls und der widerspenstigen Briefmarke oder Karikieren die Schwächen, Ungeheuerlichkeiten und Dummheiten des Herrn Adamson, der nicht nur in Schweden, sondern überall zu Hause — der wie selber sind. Wer ein paar Kronen dafür übrig hat, seinen Kindern und sich zu einem harmlosen, befreienden Lachen zu verhelfen, der lege sich diesen Adamson bei.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Sonntag 11 Uhr vormittags Kammermusik, nachmittags halb 3 Uhr „Entführung aus dem Serail“, abends „Königin“; Montag Gastspiel Leopoldine Konstantin „Maria Stuart“; Dienstag halb 8 Uhr, Gastspiel Konstantin „Zwillingschwester“; Mittwoch Gastspiel Strak „Fidelio“; Donnerstag „Opernball“; Freitag „Königin“; Samstag „Figaros Hochzeit“; Sonntag nachmittags halb 3 Uhr Premiere „Frau Holle“, abends „Gräfin Mariza“.

Spielplan der Kleinen Bühne.

3 Uhr „Großstadtluft“, abends „Illusionist“; Montag „Siballo“; Dienstag „Clo-Clo“; Mittwoch Gastspiel Götter — Dorn „Das Kamel geht durch ein Nadelöhr“; Donnerstag „Flauer Jizus“; Freitag Bankrott-Vorstellung „Barbier von Sevilla“; Samstag „Illusionist“; Sonntag Gastspiel Götter „Beide Herren der gnädigen Frau“.

Der Film.

Edo-Do. In diesem Kino wird momentan ein überaus reichhaltiges Programm geboten. Zuerst ein sechsaktiges Lustspiel: „Nie mehr ein Weib“. Der Inhalt ist nicht gerade originell, der Film wird aber sehr flott gespielt und zeigt herrliche Naturaufnahmen. Weiters folgt noch ein Größt-Hilfsfilm „Die Brücke des Todes“, der eigenartige und hübsche Aufnahmen im Wasser zeigt. Der Gang der Handlung ist frei von Sentimentalität, wenn auch die übliche Liebesgeschichte nicht fehlt. Im großen und ganzen ist das Programm für ein Publikum berechnet, das am Abend nach anstrengender Arbeit ins Kino geht, um sich zu erholen. Diesen Zweck erfüllen die beiden Stücke wohl auch voll und ganz. I. K.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Donnerstag, den 18. Dezember, 8 Uhr abends, Café „Rizza“, Souterrainlokal, Vortragsabend: „Politische und soziale Karikaturen“. Vortragender: Redakteur Genosse Goldschmidt.

Bereinsnachrichten.

„Urania“. „Der Sport“, Kulturfilm mit Lichtbildern. Inq. Bondy: Einleitender Vortrag „Ueber das Wesen des Skilaufes und seine Anleitung für den Wettlauf“. Vorführung des Holmenhollischen Rennens im Film, die größte norwegische nationale Skikonkurrenz. Dazu „Unser Böhmerwald im Winter“. Vorführungen: Heute halb 11 Uhr und Montag, 8 Uhr. Karten 3-7, Mitgl. 2-6 K. Rinderzeitung. Heute halb 4 Uhr. In reizenden, farbenprächtigen Kostümen werden rhythmische Übungen, Charakter- und Phantasietänze von den Schülerinnen der Ballettschule von Fr. M. Raha ausgeführt werden. Dazu: „Hans Gudebein“, „Der Maulwurf“ und andere lustige Geschichten mit vielen bunten Bildern, erzählt von Fr. Dr. Joh. Erwochene 4 und 5 K, Kinder 3 und 4 K.

„Urania-Kino“.

Einziges deutsches Kino in Prag. „Die Ribungen.“ Zweiter Teil: „Riemhilds Rache“. Der den ersten Teil besucht hat, verlässt nicht, sich den grandiosen zweiten Teil anzusehen, der den so weichen und erbebenden Gesamteindruck des einzig schönen Werkes vervollständigt. Heute drei Vorstellungen: 8, halb 6 und 8 Uhr, Montag: halb 6 Uhr. Besorgen Sie sich rechtzeitig Karten! Achtung! auf die nächsten Programme im Urania-Kino: „Traum des Glucks“ mit Gräfin Esterhazy und Harry Liedtke. Dem der monumentale, neue Sosea-Großfilm: „Die Sklavenkönigin“.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Richter. Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

KUH & KRETSCH Erzeugung von alkoholfreien Punsch. 3074 TEPLITZ-SCHÖNAU

Kalla's Fischkonserven werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur Kalla's Fischkonserven in allen Konsumvereinen erhältlich.

WEIHNACHTS-OKKASION mit 10-20% Preisnachlaß. Große und billigste Einkaufsquelle der Republik. Maximaler Verkauf zu Fabrikpreisen direkt an den Konsumenten. Wir führen nur in unseren eigenen Werkstätten nach Pariser und Wiener Modellen verfertigte Ware. Damen- u. Backfisch-KONFEKTION en gros u. en detail. BUSCH PRAG PRÁKOPÝ 27 Großer Bazar. Sonntag, den 21. Dezember von 8-12 u. 2-6 geöfnet.

berge tut wohl. Von einem Bekannten, dem ich einen Besuch abtattete, erfahre ich, daß in Aigen mit seinen rund 1600 Einwohnern und inmitten des Merikalen Mühlviertels, unter den 18 Gemeindevorsetzern 5 Sozialdemokraten sitzen und bei der Wahl in den Nationalrat im Oktober 1923 von 795 abgegebenen Stimmen 187 auf die sozialdemokratischen Kandidaten entfallen sind. Vor 25 Jahren hätte man es nicht wagen dürfen, sich dort als Sozialdemokrat erkennen zu geben. Aber die Christlichsozialen sind nicht untätig, um die rote Gefahr abzuwenden. Auf allen Kirchentüren mahnt der letzte Hirtenbrief: „Aeide Dich sittsam.“ „Katholische Frau und Jungfrau!“ ruft dir überall das Blatt entgegen, „was wird es Dir in der Ewigkeit nützen, wenn Du jetzt eine Zeitlang sterblichen Menschen gut gefällst, aber Gott schlecht gefällst? — Solltest Du bisher die Sachen nicht für so schlimm gehalten oder etwa nicht gewußt haben, daß man in solcher Kleidung leicht ein Sündenreiz für andere wird, so wirst Du von jetzt an Dich stets sittsam kleiden.“ Ich weiß nicht, ob es den reichen Rabuzinermännchen in Schlägel mit diesem Kampf gegen „den unheilvollen Beitrag zur allgemeinen Sittenverwilderung ernst ist. Doch die Schönen und weniger Schönen von Aigen-Schlägel kümmern sich wenig darum, daß „ihre mangelhafte Kleidung zu unansehnlichen Blicken und Begierden Anlaß gibt, daß sie das ewige Feuer verdienen, weil ihre Bedeckung nicht aus durchsichtigen und durchbrochenen Stoffen bestehen soll, sondern Hals, Arme und Beine ganz zu bedecken sind“. Sie dringen sich sünderreizende Blusen und Strümpfe aus Ling mit, wo ihnen die Auslagenfenster besser gefallen, als die heimatischen Klosterkirchentüren. Am nächsten Vormittage brachte mich das Hägle der Mühlkreisbahn, das es gar nicht rami) hatte und nach jedem (Echtel) Fahrt immer wieder einmal Rast machte, nach Ling. Von da ging es über Wels, Bad Schallerbach und Attnang-Buchheim nach Ried im Innkreis, dem Ort meiner ersten Betätigung in der sozialdemokratischen Bewegung. In dem selber vergangenen Vierteljahrhundert hat sich das Städtchen kaum verändert. Die Geschäftsleute stehen noch wie

damals mit dem Fürsied*) vor den Ladentüren, der Turmwächter ruft in der Nacht die Stunden aus: „Ihr Herren und Frauen, laßt euch sagen, der Hammer hat zwölf geschlagen, geht acht auf's Feuer und auf's Licht, damit in der Stadt kein Unglück geschicht!“ In der Durchfahrt des Braunauer Tores befinden sich noch dieselben farbigen Heißgenbde in der Auslage. Nur die Bäume vor dem Kreisgerichtsgebäude, in dessen Nähe einige Landhäuser entstanden, sind seit der Zeit, in der ich den Staub des Städtchens von meinen Füßen geküttelt habe, mächtig gewachsen. Der alte Arbeiterbildungsverein, der mir vor 27 Jahren so große Freude machte, da er mich zu seinem Schriftführer erkor, hat seine Tätigkeit eingestellt und mehreren Gewerkschaftsgruppen Platz gemacht. deren Kartell im ehemaligen Vereinsgasthaus der Christlichsozialen seine Herberge aufgeschlagen hat. Die Freunde, welche wir trafen, sprachen gerne von vergangenen Tagen und Verhältnissen. Wir freuten uns, daß aus den rund 60 Mitgliedern des Arbeiterbildungsvereines über 300 Gewerkschafter wurden, die sich in mehreren Betrieben ein geordnetes Arbeitsverhältnis erkämpft haben, daß sich die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen von 250 im Jahre 1897 auf 800 im Oktober 1923 vermehrt hat, daß es in allen Orten des schwarzen Innviertels vorwärts geht, so daß sich die christlichsozialen Bauern in den kleineren Orten mit der Erziehung der Sozialdemokraten abgefunden haben und anderes mehr. Dreieinhalb Wegstunden von Ried liegt Groß-Piefenhart, Franz Stelzhammers Geburts- und Heimatsort. Den ankommenden Fremden zeigt man das alte Siebngüteshaus und den Tisch im Bergottswinkel, an dem einst Stelzhammers Vater Johannes und sein Müaderl saßen. um in Sorge zu brüten um den Sohn, der nun einmal — nach Ansicht des Vaters — nichts „Rechtes“ werden wollte. Das Schicksal Franz Stelzhammers erstet in einer Vision vor dem sinnenden Beschauer. Jurist, Erzieher, Kunstmaier und Theolog sollte er werden, doch er liebte die Frei-

heit, dichtete, und seine Sehnsucht war, zum Theater zu gehen. Gegen den Willen des Vaters, schloß er sich eines Tages einer wunderbaren Schauspieltruppe an, so daß jener die Hand von ihm abgab. Das ersehnte Glück kam nicht, dafür aber Not und Sorgen, und der Geldmangel war nicht zu bannen. Da schrieb er seinem „Müaderl“ nach Groß-Piefenhart und diese machte sich auf den zwölfstündigen Fußweg, um nach Passau zu eilen und ihrem Franzl zu helfen. Deshalb liebte er sie auch besonders und stets gedachte er ihrer nur mit Ehrfurcht. Damals, auf dem Wege von Passau nach Schärding, entstand eines seiner schönsten Gedichte, „Mein Müaderl“. Seine tiefste Empfindung legte er in die Verse: „I mag wiadawöll*) sein, I mag wiadawöll*) ween, Mein Müaderl, dös ist, (hat mi dennu)*) nu gern! 'n Müaderl eahn Herz, Is a ewiga Brunn, Und so warm geht's davon Wie im Mai vo da Sonn. Und wann i mi änder, Wann i brav wir und frumm, Zwögn*) dar Müaderl is's gelahn, Zinst feht mi neamd um.“ Stelzhammer ist zwar nicht fromm, aber ein anerkannter Volksdichter geworden. Die Oberösterreich sind mit Recht stolz auf ihren Franzl, den früheren „Hauzenzer“ und „Sonderking“, den einst nur sein Müaderl so genau kannte. Auch Ried hat ihm ein ewiges Denkmal gesetzt. Die Ehrenpension des österreichischen Bundespräsidenten, welche sein Lehen sechs Lebensjahre sorgenfrei machte, war zu Lebzeiten e'ne kleine Abflogshaltung. Bei der Gastfreundschaft der Oberösterreich sind alte Bekannte gut aufgenommen. Schnell bergingen die wenigen Tage des Urlaubes und über Wels und Ling, wo kurzer Aufenthalt genommen wurde, ging es über die Grenzen des neuen Vaterlandes zum häuslichen Herd am bergumgrenzten Elbestrand.

*) trawi = eilig. *) Echtel = kleine Rolle. *) Fürsied = Schürze, Schurz. *) wiadawöll = wie immer nur. *) dennu = dennoch. *) Zwögn = wegen.

GEG. ZUFÜHRUNG ist gut, billig u. ausgiebig!

ERHÄLTICH IN ALLEN KONSUMVEREINEN

Die schönsten, billigsten und praktischsten

WEIHNACHTS-GESCHENKE

im

MODENHAUSE SCHILLER A. G.

PRAG, Příkopy 7-11 Filliale KARLSBAD

SPORTRÖCKE mit FELLKRAGEN
u. prima englischem Überzug
von **Kč 290.-**

SCHWARZE WINTERRÖCKE
lang, aus prima Tuch
von **Kč 340.-**

Kleiderhaus
PRANA, **MOS** Celetná 17

KURZE WINTERRÖCKE
aus Loden oder engl. Stoffen
von **Kč 215.-**

ENGLISCHE RAGLANS
allerneuester Schnitt
von **Kč 250.-**

KNABEN-ANZÜGE.
319

Inferieren bringt stets Erfolg!



KING
der König der Winterröcke!

Vollkommener Ersatz für einen teuren Stadtpelz
Der „KING“ hat einen hochfeinen Überzug wie ein Stadtpelz, einen echten Pelz-Schalkragen, innen schwarzen oder braunen Wollplüsch, der wärmer und dauerhafter ist als Fell, da er nicht haart.

Den echten Original- „KING“ um Kč 850.-
erhalten Sie ausschließlich bei der Firma

STRÁNSKÝ, PRAG, Hybernská.

Alles anderweitig Angebotene ist minderwertige Nachahmung!
Der Name „KING“ ist gesetzlich geschützt.
:: Missbrauch wird gerichtlich verfolgt! ::

Herrrenhandschuhe

Ia. Nappa mit Futter Kč **39.-**
Ia. Nappa ohne Futter Kč **34.-**
Ia. Trikot, geraucht Kč **8.-**

VIGO
* Celetná 3 *

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schäbsten Speckschmitte

„APCC“ und „MORRELL“
1201 Vertreter für die Tschechoslowakei.
Robert Stránský, Prag II.,
Jungmannova 33.
Drabantenschrift: „Rostra“ Telephon 6687.

Kaufet nur gute Waren zu billigen Preisen!

Zamalek, Kanakale, Seife, Schifone, Weben, Sandtucher, Glaserbücher, Zeichentücher etc. Inletie mit Garantie.

Weberei- und Textilwaren en gros
Baldovsky, Breitler & Co., Prag, Celetná 3
Bei Bestellung auf dieses Inserat besonderer Nachlaß.

Piering-Seni u. Essig
ist der beste

zu haben in allen Konsum-Verleuen

Der Mensch und die Sonne.

Habe deinen Körper im Sonnenlicht! Wache ihn gesund und lobt! Son u. Essig. Aber nur herliche Naturausgaben männlicher u. weiblicher Körper im Spiel der Sonne u. 24 Lichtsilberinjeln auf feinem Sumitbrud 7 ragen Zeit. Weisfarbige Umfaltung von Woll, Woll, Qablung.

Dreis. Preiswert Kč 20 40
Nell gebunden Kč 30.-

Volksbuchhandlung
Kramér & Co.
Keplich-Schönau,
Zocetengasse 10-22

Leitfaden zur Religionsgeschichte der Menschheit

Von Gustav Zschern, Prediger in Wittenberg

(Für Jugendunterricht und zu Selbststudium geeignet)

Preis 4 Kronen

Große Auswahl anderer erstklassiger u. erbaulicher Schriften für neues Weltmentum (Bergelände kostenlos)

Volksbuchhandlung
Keplich-Schönau
Zocetengasse Nr. 10-20

Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“

DER WINTER verlangt gute Schuhe.

Wir haben in unseren Verkaufsstellen gute Winterschuhe zur Auswahl, die sich nicht nur für Ihren Gebrauch, sondern auch sehr gut als Weihnachtsgeschenk eignen.

5.000.000

Kunden haben wir schon heuer bedient, beinahe zweimal soviel wie im Vorjahre. Auch Sie werden vorzüglich bedient.

Bei uns sind Schuhe so billig, dass Ihnen noch Geld für Weihnachtsgeschenke übrig bleibt.

Schenken Sie uns daher Vertrauen.

Verkaufsstelle

Bata



Eleganter Herrschuh rahmgenäht. Ist nicht gespißt, um nicht zu drücken, - aber auch nicht rund, was wieder unmodern wäre. Der Oberteil ist aus la Chromleder, die Schuhsohle kernig, mit Gummiabsetz.

Kč 99.-
Sorte 9397.



Strapasschuhe allerer Art. Der Oberteil ist aus bester durch Gerberlöhe erzeugter und mit Fett eingelassener Rindshaut gemacht. Die Schuhsohle ist kernig und dreifach pflockiert.

Kč 79.-
Sorte 3307.



Bequeme Form mit niedrigem Absatz. Ausgezeichnete Box. Für die arbeitenden Frauen im Haushalt, in der Wirtschaft, oder in der Fabrik. Beliebte Gattung unserer Landleute.

Kč 79.-
Sorte 1975a



Die allerbesten Schuhe für Schüler. Aus wasserdichter Kuhhaut. Kernige Schuhsohle. In dieser Gattung kann die Qualität unserer Erzeugnisse erprobt werden.

Kč 29.-
Sorte 2302.

Für Sie! Unser Weihnachtsverkauf:

Vorhang-Abteilung: Doppelbettdecken: Etamin von Kč 85.- Stores: Etamin 45.-, 55.-, 65.- 3teilige Vorhänge: Etamin Kč 55.-, 65.-, 68.- Englische Matrasvorhänge aller Art und Möbelstoffe in größter Auswahl.	Seiden-Abteilung: Seide, garant. Qualität von Kč 5.50 Seidenmarocain, doppelbr. von Kč 28.50 Georgette Laine, doppelbr. von Kč 27.- Volle mit Seide, doppelbr. von Kč 13.50	Wäsche-Abteilung: Tageshemden von Kč 11.50 14.50, 18.50 Combinés von Kč 30.- 40.-, 60.- Beigarnituren von Kč 190.-, 200.-, 220.- Tischgarnt. von Kč 48.-, 60.- Taschentücher, 1/2 Dutzend Kč 13.-, 14.-, 16.-
---	--	---

Unser großes Lager wird durch täglichen Einkauf der letzten Seiden- und Ballrobenstoffe bereichert.

Prags größtes Spitzenlager!

A. & R. Amschelberg, Prag
Ecke Ul. 28. Fijna Nr. 1.

Kauft bei unseren Inferenten!